



STORY

Freiwilligenarbeit – wer hilft da wem?

Mit dem Abi in der Tasche hinaus in die Welt. Länder entdecken, Kulturen kennenlernen und anderen Gutes tun. Freiwilligenarbeit gibt es in verschiedensten Varianten. Aber ist sie auch immer sinnvoll?



>>>
In vielen afrikanischen Schulen wird jede helfende Hand gebraucht – doch ein ständiger Wechsel der Bezugsperson ist für die Kinder schwierig.
DPA

VON SVENJA HAAS

Der Busbahnhof von Dar es Salaam pulsiert. Zwischen dem Röhren der Motoren kriecht die Mittagshitze über den schattenlosen Platz. Am Knotenpunkt von Tansanias Verkehrsnetz herrscht geschäftiges Treiben: Tickets werden verkauft, Getränke und Snacks angeboten. Mittendrin steht Inke. Mit einem Fuß in der Bustür diskutiert sie über den Preis eines Tickets. Gerade hat die

23-Jährige mit ihren vier Gastwestern einen Kurzurlaub auf Sansibar beendet. Heute geht es nach Hause. Der Rückweg führt die junge Frau aus Schleswig-Holstein aber nicht nach Deutschland. Es geht zurück nach Uuwo, ein kleines Dorf, das im Norden von Tansania liegt.

Inke lebt und arbeitet seit fast einem Jahr als Freiwillige in dem ostafrikanischen Land. Diesen Schritt zu gehen, war nicht

einfach für die 23-Jährige: „Ich habe eigentlich schon direkt nach dem Abitur darüber nachgedacht, ob ich ein Auslandsjahr machen möchte. Aber ich konnte mich da noch nicht dazu entschließen, weil es doch schwierig war sich vorzustellen ein ganzes Jahr weg zu sein.“ Die Zeit während ihrer Ausbildung zur Industriekauffrau nutze sie, um ihren Entschluss zu fassen: Mit weltwärts sollte es zu dem Partnerverein

„Elimu“ in den Norden von Tansania gehen. Ungefähr ein Dreivierteljahr hat Inke sich in Deutschland auf ihren Aufenthalt vorbereitet.

Vielen Interessierten erscheint eine derartige Vorbereitungsphase zu intensiv und die Aufenthaltsdauer von einem Jahr zu lang. Die knappe Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn will schließlich effektiv genutzt sein. Mehr und mehr angehende Volunteers greifen daher auf Angebote von kommerziellen Anbietern zurück. Touristisches Reisen und freiwilliger Arbeitseinsatz im praktischen Kombipaket. Die „flexible Freiwilligenarbeit“ wird einfach im Internet gebucht. Losgehen kann es jederzeit – und schon ab wenigen Wochen Aufenthalt. Die meisten der kommerziellen Anbieter verlangen keinen Lebenslauf, Bewerbungsgespräche werden noch seltener geführt. Also nur noch das Zielland, den Arbeitsbereich und die Aufenthaltsdauer auswählen. Das Konto wird um ein paar Tausend Euro leichter und der globale Arbeitsmarkt bedankt sich für den Vermerk im Lebenslauf. Im Anschluss vielleicht noch zwei Wochen Safari-Reise durch die Serengeti? Kein Problem.

Nur einen verlängerten Urlaub machen wollte Inke auf keinen Fall. „Es ist etwas Besonderes, ein ganzes Jahr in ein anderes Land zu gehen und es genauer kennen zu lernen“, schwärmt sie, während der Bus sich langsam über den staubigen Platz schiebt und endlich auf die Hauptstraße rollt. Kurzzeit-Freiwilligenarbeit kam für sie nicht in Frage. Und auch jetzt, fast am Ende ihres Aufenthaltes angekommen, bereut die 23-Jährige ihre Entscheidung nicht: „Um in dem Land und in der Kultur anzukommen, braucht man diese Zeit. Es hat gedauert, bis ich ein paar Begrüßungsfloskeln drauf hatte und gemerkt habe, wie die Uhren hier so ticken. Ich habe bestimmt zwei oder drei Monate gebraucht, um mich hier zurecht zu finden.“

Freiwilligenarbeit erfreut sich wachsender Beliebtheit. Vor allem Projekte mit Kindern und Jugendlichen liegen im Trend. Egal ob für drei Wochen oder ein ganzes Jahr. Die Tätigkeiten gelten als abwechslungsreich und ein strahlendes Kinderlächeln macht sich gut auf Instagram. Doch gerade im pädagogischen Bereich erfordert die Vorbereitung und Durchführung eines Freiwilligendienstes besondere Sorgfalt von allen Beteiligten. Elizabeth Mleli glaubt nicht, dass Kurzzeitangebote dem gerecht



Von Schleswig-Holstein nach Tansania: Die 23-jährige Inke arbeitet dort als Freiwillige. HAAS (3)

werden können. Sie ist die Leiterin des Sure Starts Children Centre in Dar es Salaam.

Den Eingang der Kindertagesstätte und Vorschule markiert ein hellblau lackiertes Metalltor. Dahinter kommt ein einstöckiges Gebäude zum Vorschein. Die sonnengelbe Fassade ist mit bunten Abdrücken von Kinderhänden verziert. Am späten Nachmittag ist es ruhig auf dem liebevoll gestalteten Gelände. Im Schatten vor dem kleinen Büro sitzt Elizabeth Mleli. „Die Freiwilligen zu schulen dauert eine ganze

Weile. Ich muss sicher sein, dass sie die Kultur und Sprache verstehen. Das ist ein Prozess“, erklärt sie, lehnt sich in ihrem Holzstuhl zurück und faltet die Hände in ih-

rem Schoß. „Für die Kinder hier ist es nicht gut, wenn die Freiwilligen nur wenige Wochen bleiben. Eine gewisse Kontinuität ist wichtig für ihr Wohlergehen. Und ich glaube auch für die Freiwilligen ist ein längerer Aufenthalt besser. Schließlich sind sie hier, um zu lernen und um Erfahrungen zu sammeln und nicht um Urlaub zu machen!“

Auch Inke arbeitet mit Kindern. Ihre Freiwilligenarbeit findet an den fünf staatlichen Grundschulen der umliegenden Dörfer statt. Sie kocht, gestaltet Freizeitangebote und bietet Englisch-Kurse an. Während ihrer Ausbildung in Deutschland hat sie erste Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen gemacht. Zum Beispiel bei Schnuppertagen in ihrer Firma, wenn Schulklassen zu Besuch waren. Als Mini-Entwicklungshelferin sieht sich die junge Frau jedoch nicht: „Freiwilligenarbeit sollte nur ein Zusatzangebot sein. Ich habe ja gar nicht weiter die Ausbildung, um eine Lehrstelle wahrzunehmen. Es würde nur Missgunst schüren, wenn Freiwillige irgendwelche festen Stellen ersetzen würden.“

Doch für viele Freiwillige gehört es einfach dazu, selber zu unterrichten. Schließlich sind sie den weiten Weg gegangen, um etwas von ihrem Wissen weiter zu geben. Und das, obwohl das soziale Engagement im Ausland häufig direkt nach dem Schulabschluss stattfindet. Raus aus dem Klassenzimmer und endlich etwas Praktisches machen. „Es handelte sich um meine erste große Reise alleine. Ich wusste absolut nicht, was bei meiner Freiwilligenarbeit in der Schule auf mich zukommt“, schildert zum Beispiel Marie in ihrem Erfahrungsbericht. Mit dem Anbieter Rainbow Garden Village ging es für sie zwei Monate nach Tansania. Drei Wochen bereiste sie das Land und fünf Wochen verbrachte sie an einer Vorschule. >>>



Platz vor dem Haus von Inkes Gastfamilie. Dieses Auto wird schon länger nicht mehr genutzt. Für die fünf Gastschwester wurde extra ein größerer Van angeschafft, damit alle in das Auto passen.

>>> Geringe oder keine Qualifikation für den pädagogischen Bereich sind keine Ausnahme. Dieses Phänomen ist auch Alfred Tibenderana bekannt. Er lebt in Dar es Salaam und ist Vorstandsmitglied der Nichtregierungsorganisation Talent Search Empowerment. Hier setzt er sich für die Chancengleichheit von Jugendlichen in Tansania ein. Im Jahr 2007 wurde die Organisation mit Unterstützung von deutschen Partnern gegründet. Seitdem werden im TSE-Haus Talente entdeckt und gefördert. Unter den Fittichen von Alfred darf sich jährlich auch ein Volunteer aus Deutschland in das Projekt einbringen. „Die meisten Freiwilligen, die zu uns kommen, sind nicht fachlich qualifiziert. Das ist grundsätzlich kein Problem. Es kommt immer darauf an, in welche Institution die Freiwilligen gehen und was ihre Aufgabe ist. Aber wenn jemand an eine Schule kommt, um zu unterrichten, sollte er oder sie eine professionelle Ausbildung haben“, meint er.

Nach etwa zehn Stunden erreicht der Überlandbus die kühlen Schatten des Kilimandscharo. Auf dem Weg verändert sich die Landschaft: Aus weitläufigen Ananasfeldern werden sanfte Hügel und üppig grüne Berge. Mit dem Einbrechen der Dunkelheit rückt das Ziel der Reise immer näher. Ein Nachbar holt Inke und ihre Gastschwester mit dem Auto von der Bushaltestelle ab. Ruckelnd geht es über lehmige Wege einen Hügel hinauf. „Die Regenzeit ist gerade vorbei“, erklärt Inke, während der Van durch eine Kuhle hoppelt und ihre Gastschwester begeistert in die Radiomusik einstimmen, „vor ein paar Wochen waren die Wege hier noch wie Bäche.“ Der Weg führt an Bananenstauden und Kaffeepflanzen vorbei zum Haus der Gasteltern. An der Hautür werden die fünf bereits von ihrer strahlenden „Mama“ erwartet und fallen sich in die Arme.

Vor allem in der Anfangszeit war ihre Gastfamilie eine große Hilfe für Inke. Die Orientierung in der neuen Umgebung ist ihr dadurch leichter gefallen. Ein Umstand, der nicht allen Freiwilligen vergönnt ist. Kommerzielle Programme bringen ihre Kurzzeit-Freiwilligen häufig in Camps oder sogenannten „Student Houses“ unter.

Im geräumigen Wohnzimmer wartet bereits der gedeckte Tisch auf Inke und ihre Gastschwester. Sie nimmt ihren angestammten Sitzplatz ein und bindet sich die blonden Haare nach hinten: „In einer Gastfamilie kriegt man mehr von der Kultur mit und weiß besser, was hier alles zu berücksichtigen ist.“ Sie zögert kurz, dann zupft Inke an ihrer langen, dünnen Stoffhose: „Ich habe letztes zwei andere Freiwillige getroffen, wo ich schon sagen muss – naja, die waren unpassend angezogen und haben sich trotzdem darüber beschwert, dass sie



Dar es Salaam ist mit 4,5 Millionen Einwohnern die größte Stadt in Tansania.

FOTOLIA

blöde Sprüche abbekommen haben. Vielleicht bekommt man solche Dinge ohne eine Gastfamilie nicht so gut mit.“

Die fünf Gastschwester falten die Hände und sprechen vor dem Essen ein Gebet. Dann werden die Leckereien auf die Teller verteilt. Auf der anderen Seite des Zimmers sitzt der Rest der Gastfamilie vor dem Fernseher. Inke blickt schmunzelnd hinüber: „Den Fernseher gibt es hier erst seit ein paar Wochen, aber seitdem will hier kaum noch jemand am Tisch essen.“

.....

*„Es wäre besser,
wenn wir junge Menschen
empfangen und
entsenden würden.
Das bedeutet Austausch.
Austausch ist niemals
nur einseitig.“*

Alfred Tibenderana,
Talent Search Empowerment

.....

Entwicklungspolitisches Engagement, Freiwilligenarbeit, Lerndienst – für Alfred Tibenderana geht es in erster Linie um Austausch. Er selbst ist ein Verfechter solcher Projekte. Dennoch sieht er ein relevantes Kernproblem. In Deutschland gehört es zum guten Ton, nach dem Schulabschluss ins Ausland zu gehen. Interkulturelle Kompetenzen erwerben. Das nützt der individuellen Orientierung und kann eine faszinierende Erfahrung sein. Jugendliche aus Tansania haben diese Gelegenheit allerdings nicht. „Wenn junge Menschen von hier nach Deutschland gehen

würden, dann würden sie dort etwas lernen. Und sie würden es mit zurück bringen. Das passiert aber nicht. Die Angst in Deutschland ist zu groß, dass Menschen, die aus Tansania kommen, nicht mehr zurückkehren wollen. Das ist natürlich Blödsinn“, erklärt Alfred und schüttelt mit erhobenen Händen den Kopf. Er schiebt seine getönte Brille etwas höher auf die Nase: „Es wäre besser, wenn wir junge Menschen empfangen und entsenden würden. Das bedeutet Austausch. Austausch ist niemals nur einseitig.“

Nach dem Essen räumen die Gastschwester gemeinsam den Tisch ab. Das benutzte Geschirr wird in die kleine Küche nebenan gebracht. Wer muss heute den Abwasch übernehmen? Nach kurzer Diskussion entscheiden die Fünf, dass ihr Urlaub noch nicht ganz vorbei ist – der Abwasch kann warten. Zwei kleine Katzen wuseln zwischen den vielen Beinen umher. Dieser Ort ist für Inke ein Zuhause geworden. Aber in wenigen Wochen geht es zurück nach Deutschland. Tansania möchte sie trotzdem nicht den Rücken kehren.

Inke hat sich selbst viele Gedanken über den Sinn und Unsinn von Freiwilligenarbeit gemacht. Für ihre Zeit in Tansania würde sie sich aber wieder entscheiden. Sie blickt auf ein Jahr zurück, in dem sie nicht nur etwas von ihrem Wissen geteilt, sondern auch viel gelernt hat. Eine Erfahrung, die sie weiterempfehlen würde: „Man sollte sich auf jeden Fall trauen, sich einige Dinge aber auch gut überlegen. Für mich war es eine positive Erfahrung. Aber es ist wichtig, so viel wie möglich vorher über das Projekt herauszufinden.“ ●

Die Recherchen zu diesem Beitrag wurden durch ein Stipendium von der Journalisten-Vereinigung Netzwerk Recherche ermöglicht.